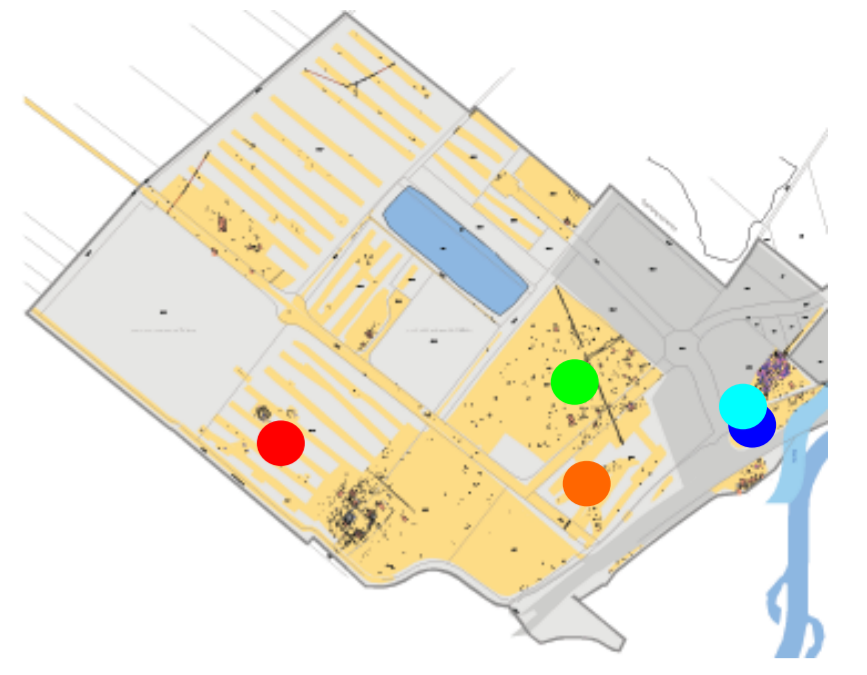


Vorgeschichte

3.-1. Jahrtausend vor Christus

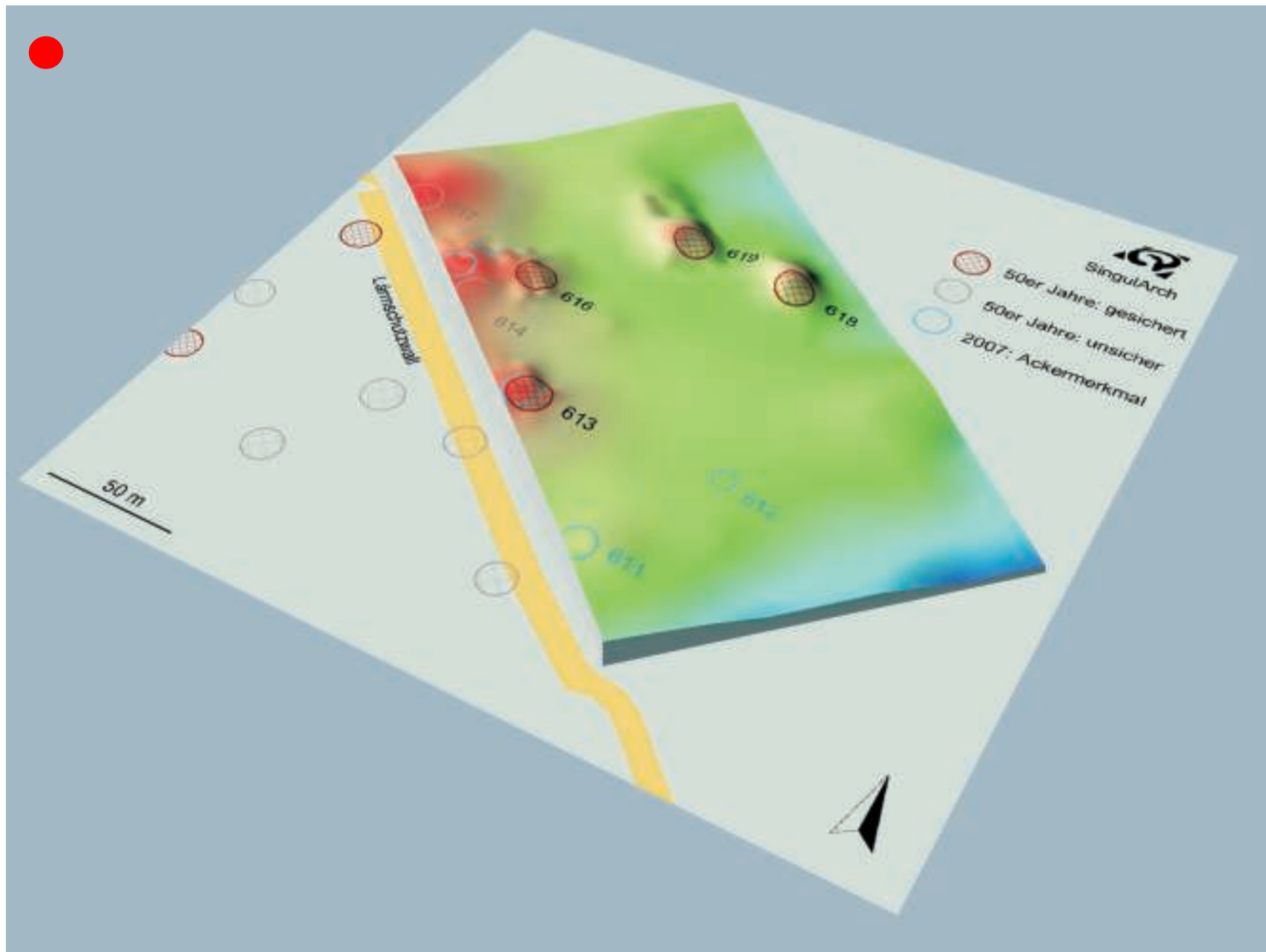


Schnurkeramische Bestattung (2. Hälfte 3. Jtsd. vor Chr.).



Pfostenstellungen eines vorgeschichtlichen Gebäudes im Luftbild (Länge 14 m).

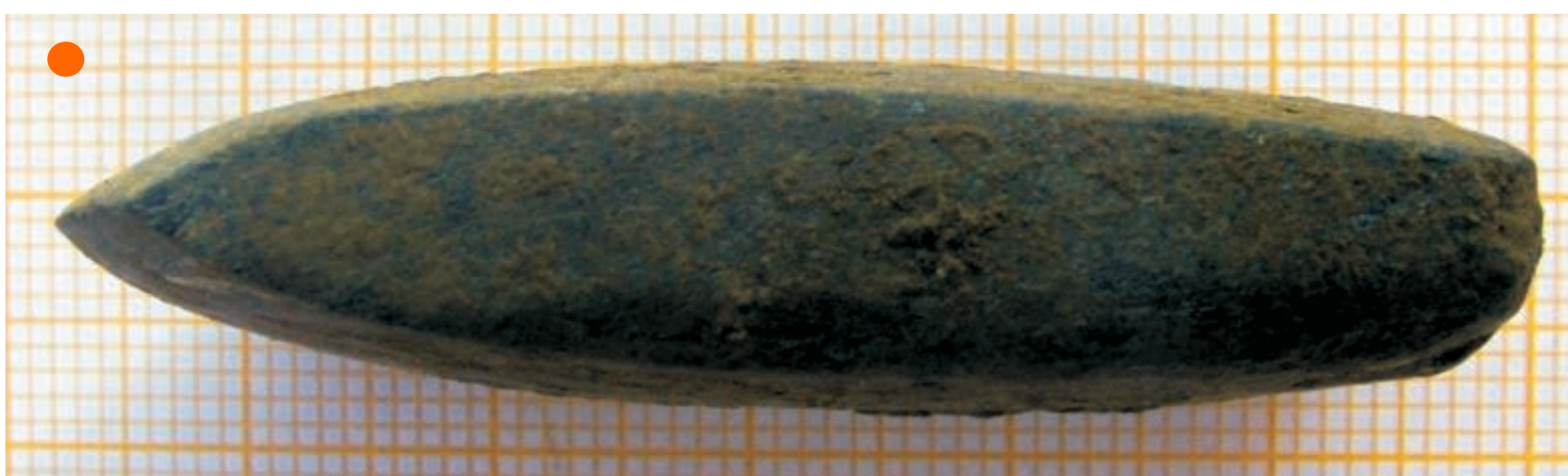
Frühester Nachweis für eine Besiedlung im Umfeld des Gewerbegebietes ist die jungsteinzeitliche (schnurkeramische) Bestattung einer erwachsenen Frau mit einem 6-jährigen Mädchen, die gleichzeitig in einem Hügelgrab - erkennbar am runden Umfassungsgraben - beerdigt worden sind. Aus der Bronze- und Hallstattzeit (2000-500 v. Chr.) konnten in verschiedenen Teilen des Gewerbegebietes Siedlungen mit Haupt- und Nebengebäuden und zugehörigen Brunnen dokumentiert werden. Die Nähe zur Amper bot zu allen Zeiten günstige Bedingungen zur Anlage von Siedlungen.



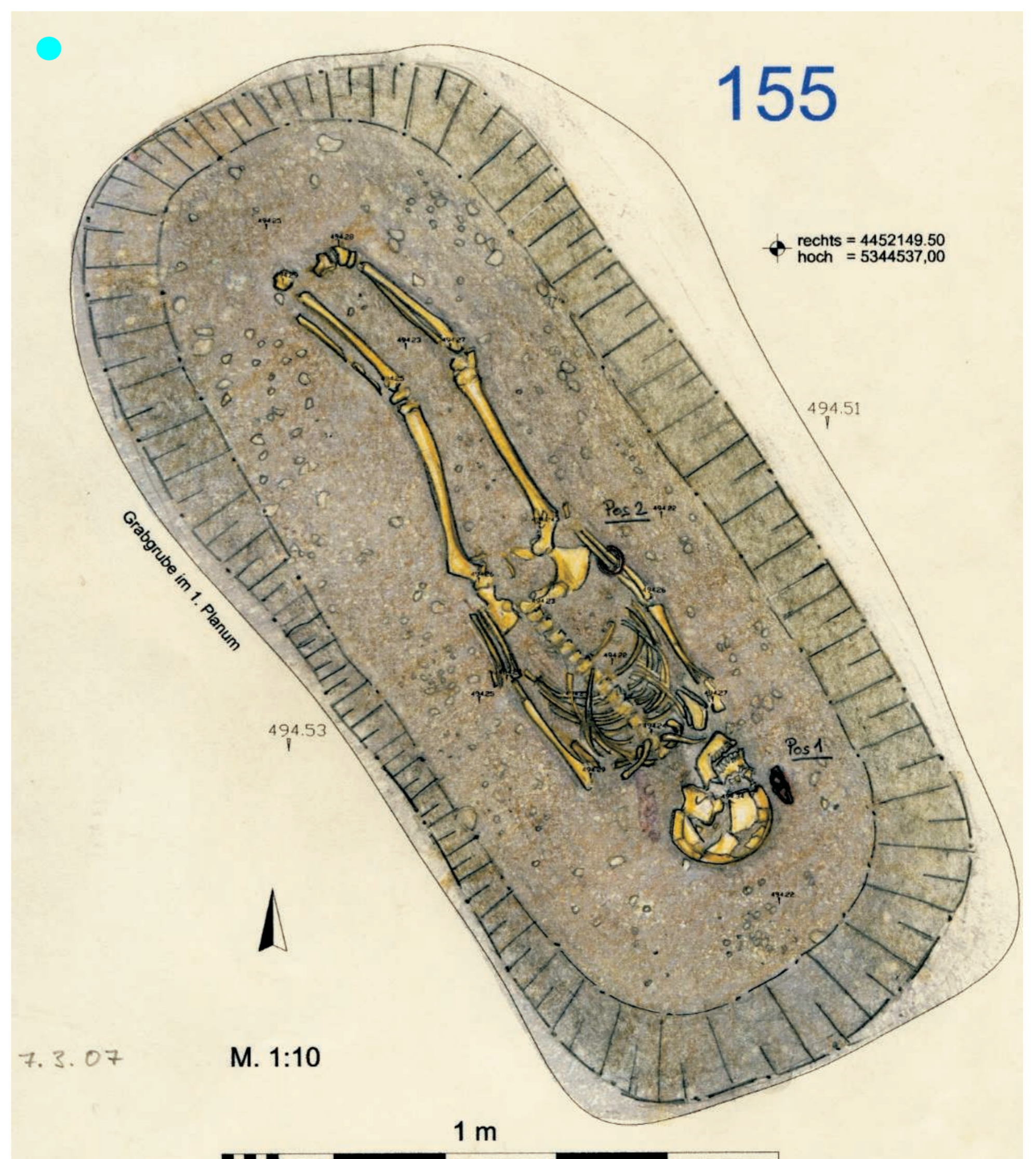
20-fach(!) überhöhtes Geländemodell des Grabhügelfeldes.

Bereits im späten 18. Jahrhundert wurde ein erster Hügel eines Gräberfeldes (ca. 700 v. Chr.) geöffnet. Durch das jahrhundertlange Pflügen ist von den ursprünglich ca. zehn hallstattzeitlichen Tumuli außer leichten, max. 30 cm hohen Bodenerhebungen nichts mehr erhalten geblieben. Bei einem Hügel konnte noch die unterste Hügelschüttung nachgewiesen werden. Die ehemalige Zentralbestattung war auch hier bereits dem Pflug zum Opfer gefallen.

Aufgrund der eisernen Fibel lässt sich das Grab eines ca. 16-jährigen Mädchens in das 4. Jh. v. Chr. datieren. Gräber aus dieser Zeit der keltischen Wanderungen sind selten. Außergewöhnlich ist auch, dass neben dem Grab des Mädchens ein leeres Grab angelegt worden war, das zwar Beigaben enthielt, aber keinen Leichnam (Kenotaph).



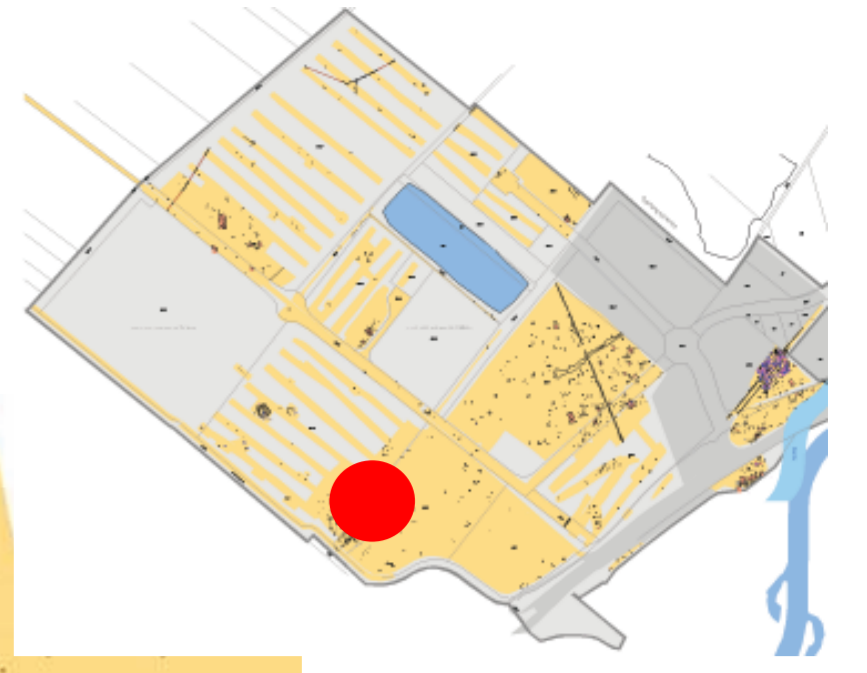
Kleines Steinbeil aus einer Siedlungsgrube (Länge knapp 6 cm).



Grab eines keltischen Mädchens (4. Jh. v. Chr.).

Römerzeit

2. Jahrhundert nach Christus



Luftbild des Hauptgebäudes (Grundriss schraffiert).



Gesamtplan der *villa rustica*.

Im 2. Jahrhundert n. Chr. bestand im Südwestteil des Gewerbegebietes ein römischer Gutshof (*villa rustica*). Dieser war in reiner Holzbauweise ausgeführt. Auffälligstes Gebäude war das aus mächtigen Pfosten konstruierte Hauptgebäude, das Wohnhaus des Gutsbesitzers und seiner Familie. Der Haustyp steht in Tradition vorrömischer, keltischer Umgangsbauten. Daneben gab es einige Wirtschaftsgebäude, von denen ein Teil ziegelgedeckt gewesen sein muss. Mehrere Brunnen stellten die Wasserversorgung des Anwesens sicher. Typisch sind die Zaungräbchen, Überreste der ehemaligen Umfriedung des Villenareals.



Lebensbild des Gutshofes (Zeichner: N. Determeyer).

Bei einem der zwei Nebengebäude, die vom Haupthaus aus über einen gedeckten Gang erreicht werden konnten, wird es sich um das Badegebäude gehandelt haben, das bei keinem Gutshof fehlen durfte.



Ein Pfosten des *horreums* im Profil.



Römischer Brunnen mit Holzerhaltung.

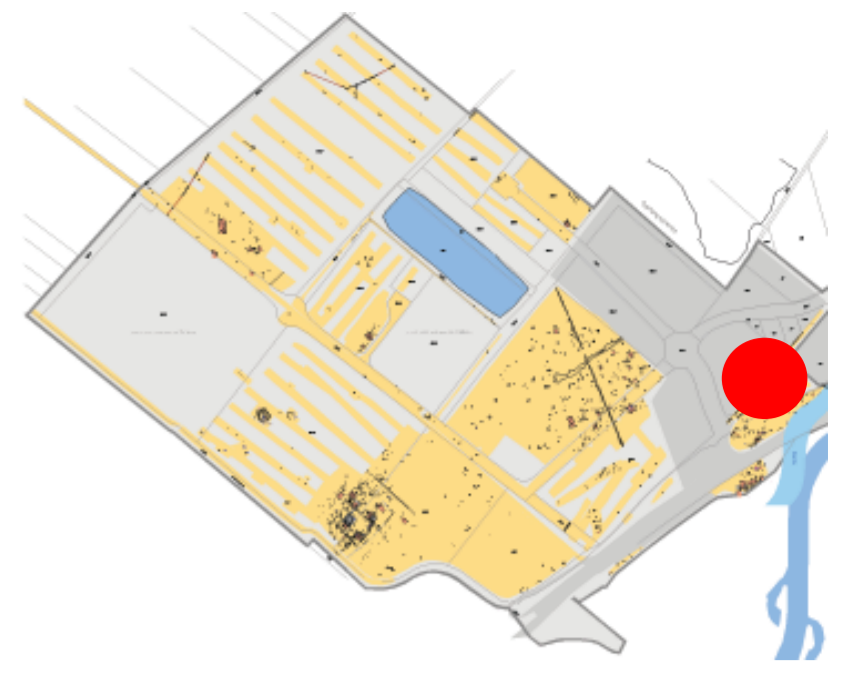


Scherbe des Tafelgeschirrs.
Ein Importstück aus Südgallien

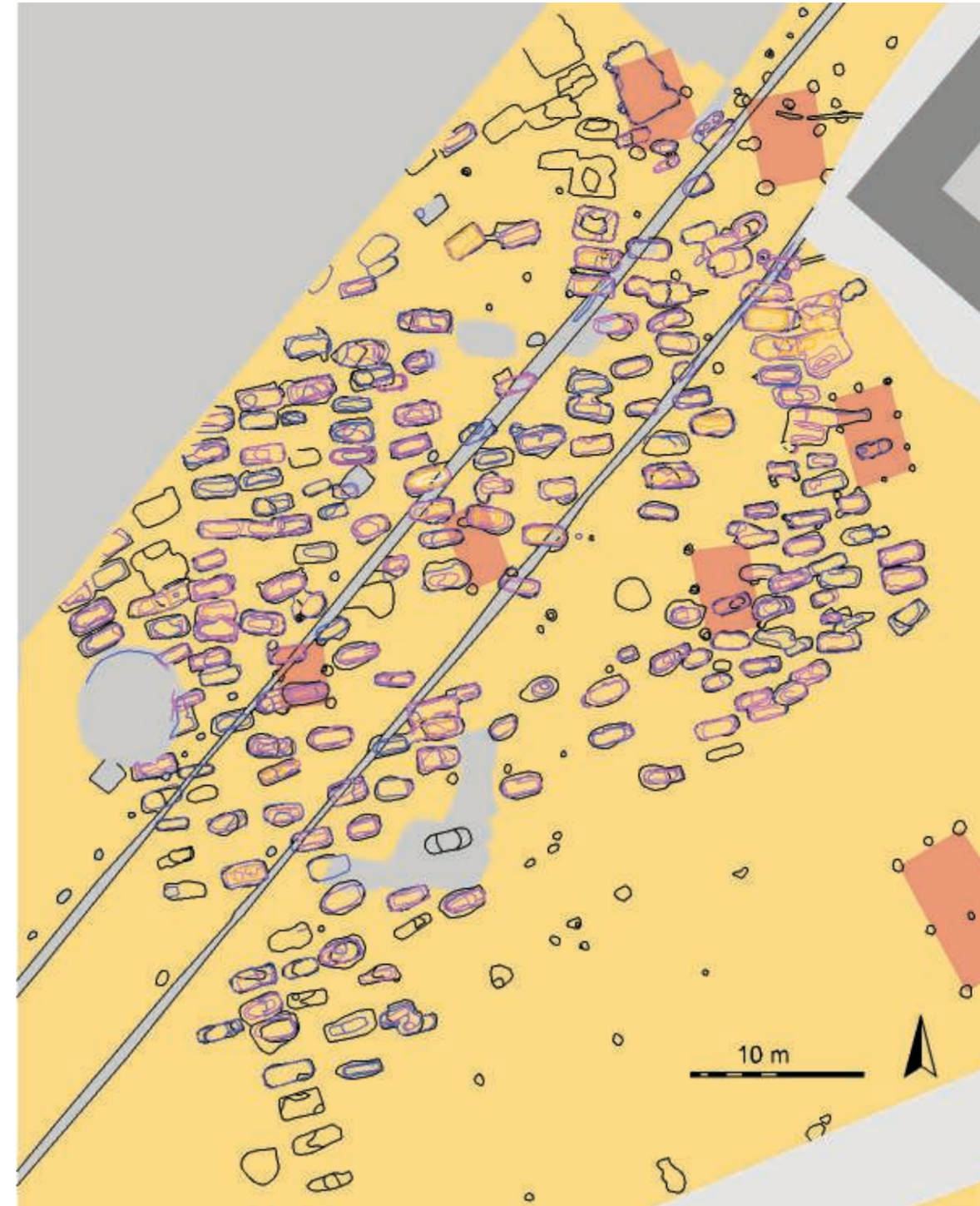
Aus großen Pfosten war auch der Speicherbau (*horreum*) konstruiert. Er war durch einen zusätzlichen Zaun gegen allerlei Getier geschützt.

Frühmittelalter

6./7. Jahrhundert nach Christus



Luftbild des bajuwarischen Gräberfeldes (Westteil).

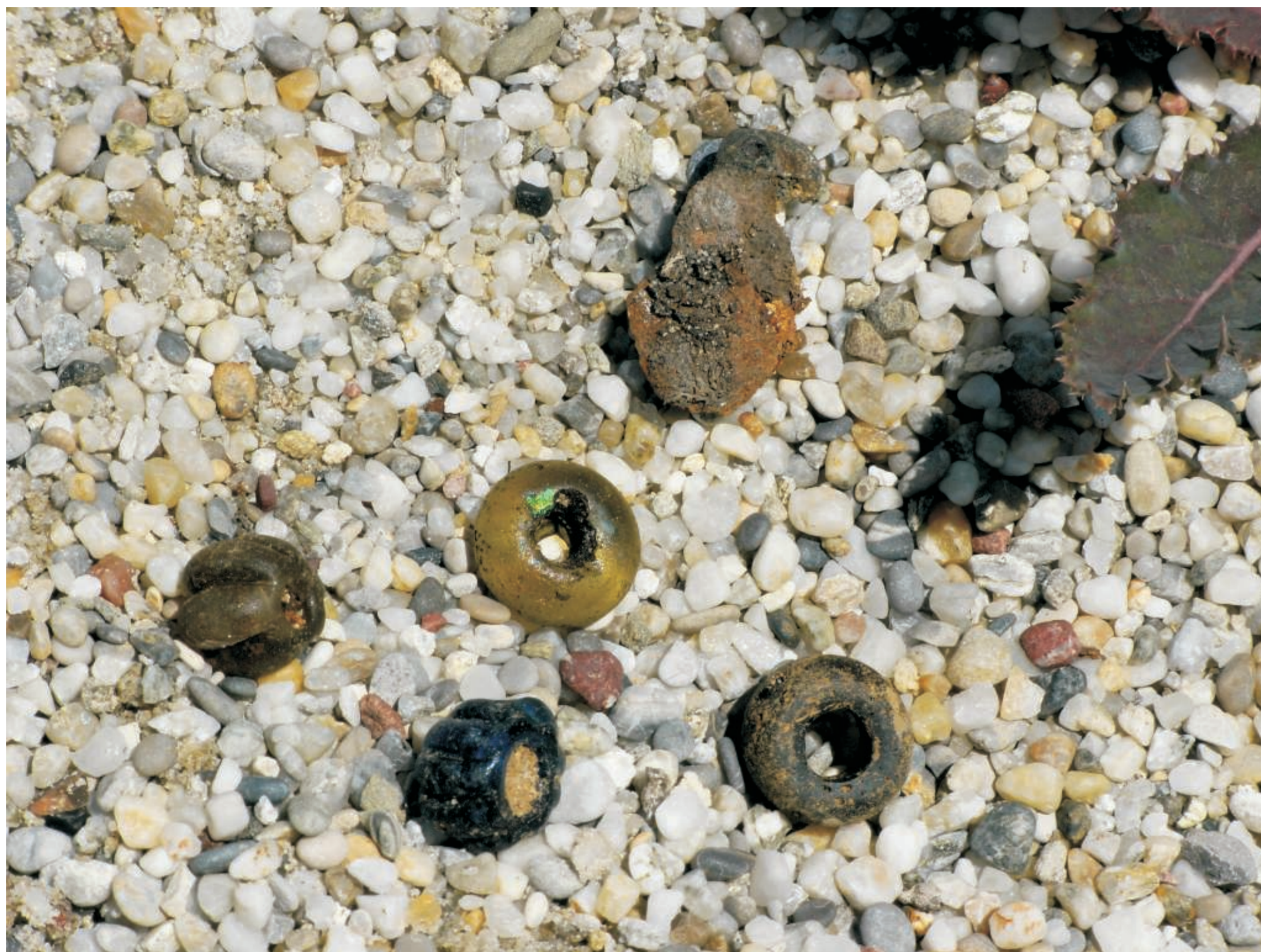


Gesamtplan des Gräberfeldes.



Zeichner bei der Arbeit.

Überraschend kam im Spätherbst 2007 bei den archäologischen Sondagemaßnahmen ein noch 220 Gräber umfassender, bajuwarischer Friedhof des 6. und 7. Jhs. n. Chr. zu Tage. Das Gräberfeld konnte nicht zur Gänze untersucht werden, da der Nordwestteil des Gräberfeldes dem Kiesabbau der letzten Jahrzehnte zum Opfer gefallen ist.



Vogelfibel und Perlen einer Frau der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Eine abschließende Bewertung des Gräberfeldes kann nur im Zuge einer auf die Grabung folgenden, wissenschaftlichen Bearbeitung erfolgen. Ohne vorherige Restaurierung sind viele der zu Tage gekommenen Funde nicht näher beurteilbar.

Im Gräberfeld liegen die Bewohner mehrerer Gehöfte bestattet, die in der näheren Umgebung noch in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts errichtet worden sein müssen. Die Belegung des Gräberfeldes bricht - wie bei vielen anderen Gräberfeldern auch - um 700 ab. Die nachfolgenden Generationen werden bereits am Kirchhof bestattet haben.



Scheibenfibel eines Kindergrabes der Zeit um 600.



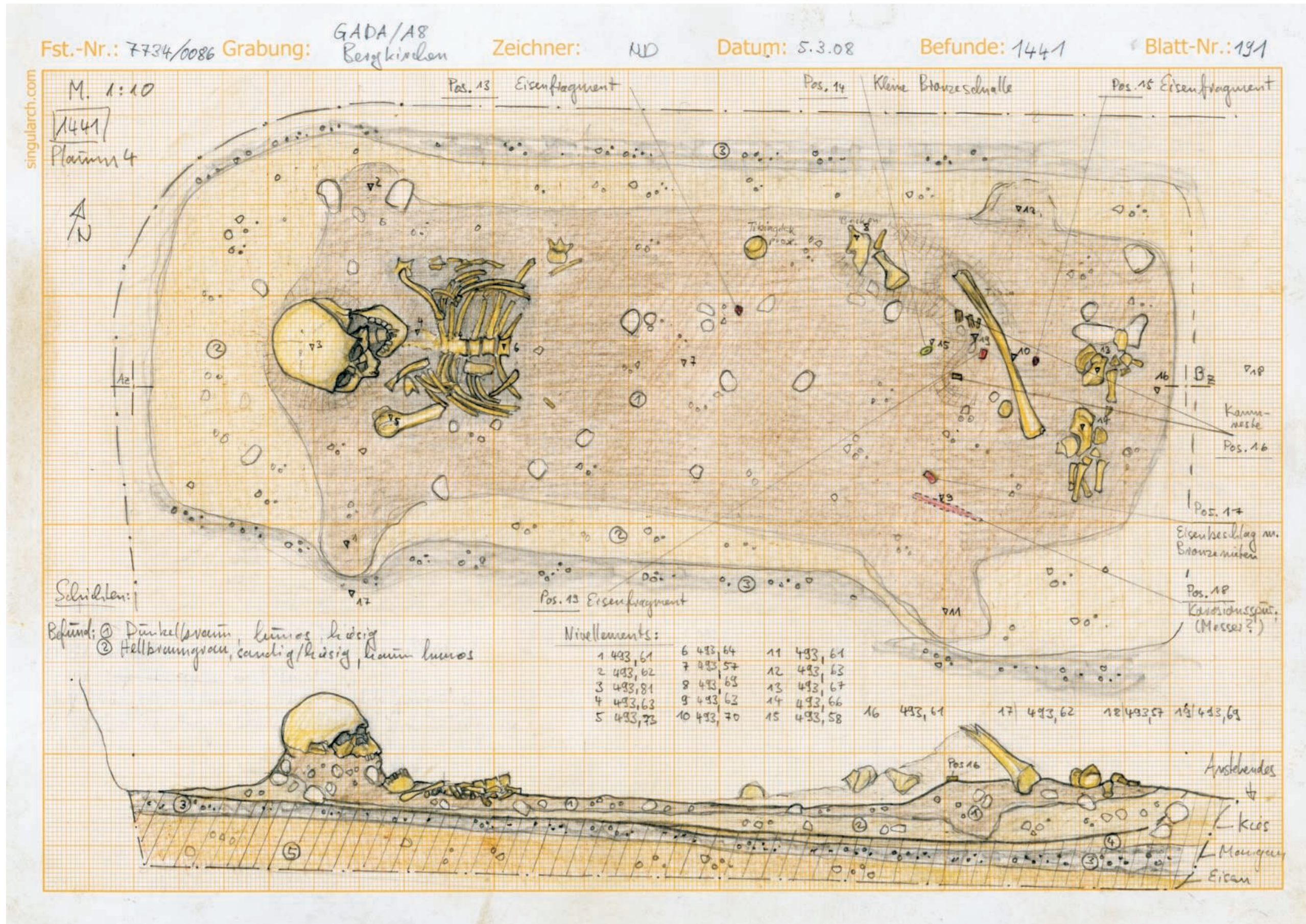
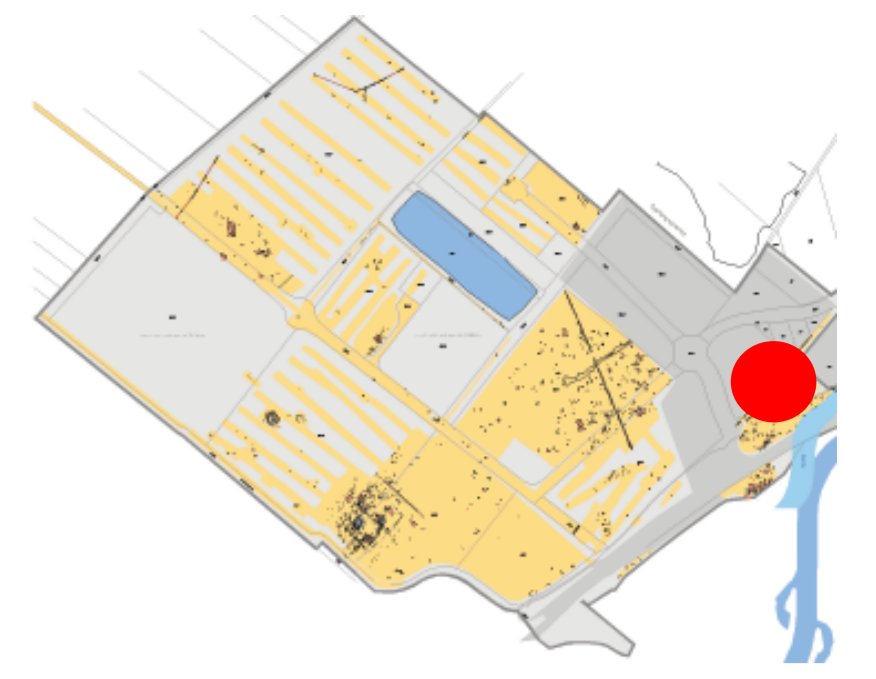
Grab eines jungen Mannes aus dem späten 7. Jahrhundert.



Scheibenfibel vor und nach der Restaurierung (Restaurierung: Frau Lehr M.A.)

Frühmittelalter

6./7. Jahrhundert nach Christus



Stark beraubtes Männergrab.

Im frühen Mittelalter werden Frauen mit Tracht und Schmuck (*Gerade*) und Männer mit Tracht und Bewaffnung (*Hergewäte*) bestattet. Die Grabausstattung, zu der auch echte Beigaben, wie z.B. Gefäße gehören können, liefern Hinweise auf die Zeitstellung der Gräber. Außerdem gibt sie Auskunft über den gesellschaftliche Status und die Glaubensvorstellungen der Toten. Das Gräberfeld wird zu einer Zeit belegt, in der sich der Übergang vom Heiden- zum Christentum vollzieht.

Über 80% der Gräber weisen Spuren antiker Beraubung auf. Ein Großteil der Beraubung wird binnen weniger Jahrzehnte nach der Grablege erfolgt sein, als man noch wusste, wer sich in den Gräbern befand. Des Öfteren war zu beobachten, dass man bei Männergräbern gezielt den Beckenbereich (mit Gürtel und Waffen), bei Frauen den Brustbereich (mit den Fibeln) beraubte. Oftmals lassen aber von den Grabräubern übersehene Ausstattungsteile noch Rückschlüsse auf das ehemalige Inventar zu. Mehrfach konnte z.B. anhand von Beschlagen nachgewiesen werden, dass die Toten ursprünglich Spathen (zweischneidige Langschwerter) besaßen. Lediglich eine Spatha ist den Grabräubern aber tatsächlich entgangen.



Von o. n. u.: Sax (Hiebschwert), Lanzenspitze, Franziska (fränkische Wurfaxt).

Immer wieder konnte eine Sonderbehandlung der Kinder festgestellt werden. Echte Beigaben fanden sich fast ausschließlich in Kindergräbern. In erster Linie handelt es sich dabei um kleine Keramikgefäße, die Trank oder Speise enthielten..

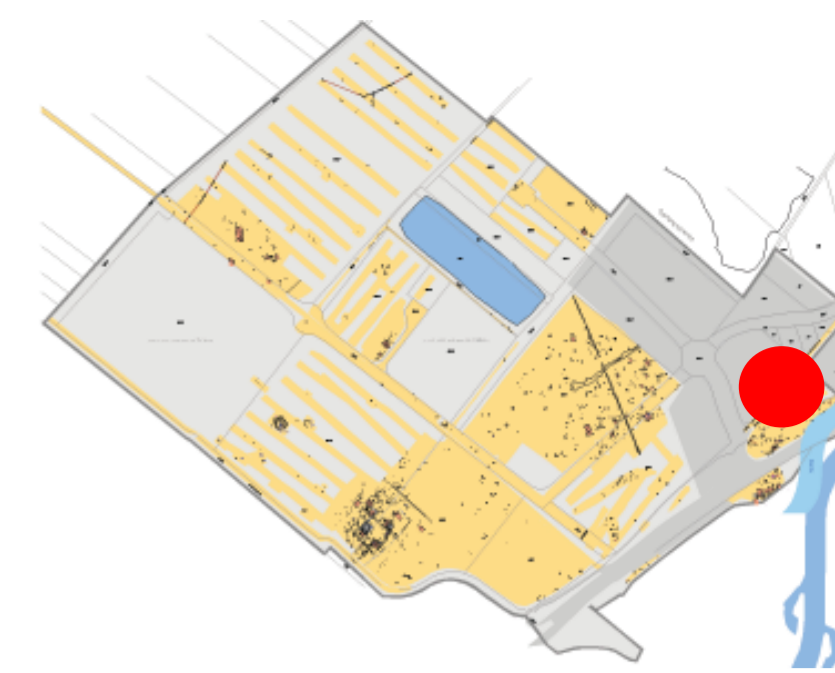


Stempelverzierter Becher, Beinbeschlüge eines Holzkästchens aus Kindergräbern.

Außergewöhnlich sind die Beinbeschlüge eines Holzkästchens aus einer Kinderdoppelbestattung. Derartige Kästchen sind im frühen Mittelalter auch als Reliquienbehälter benutzt worden. Ein benachbartes Kindergrab besaß vier Pfosten in den Ecken der Grabgrube. Über dem Grab stand also ein kleiner Memorialbau als Stätte des (christlichen) Totengedenkens. Die Ausstattung der Kinder steht der Erwachsener oft in nichts nach. So gibt es Jugendliche, die mit Schwert und Pfeil und Bogen bewaffnet sind. Die Goldscheibenfibel - der bislang wertvollste Fund - stammt aus dem Grab eines kleinen Mädchens.

Frühmittelalter

6./7. Jahrhundert nach Christus



Fingerring mit Kreuz und Schriftzeichen.

Im Gräberfeld gibt es eine Reihe von Gegenständen, die Kreuzzeichen tragen. Im Falle eines Fingerrings mit Inschrift ist noch zu klären, ob dieser frühmittelalterlich oder ein römisches Altstück ist. Drei Fibeln wiesen im Zentrum Kreuzdarstellungen auf. Wie gefestigt das christliche Bekenntnis der Trägerinnen dieser Gegenstände gewesen ist, muss offen bleiben. Im nicht weit entfernten Augsburg ist die Kontinuität christlichen Glaubens über die Spätantike hinweg bis in das frühe Mittelalter hinein nachgewiesen. Somit wird erklärlich, dass in Feldgeding schon im späteren 6. Jh. christliches Gedankengut nichts Fremdes mehr war.

Dass man sich auch noch der althergebrachten, heidnischen Heilszeichen bediente, verdeutlicht Grab 1452. Die Fibeln des Grabes tragen - deutlich sichtbar - ein Kreuz im Zentrum. Zur Halskette gehörte aber auch eine sogenannte Donarkeule, ein heidnisches Amulett. Das Inventar des Grabes legt somit beredtes Zeugnis für die synchretistischen Vorstellungen der Verstorbenen ab. Die Errichtung eines kleinen Gebäudes - einer Memoria - über einem Kindergrab wird mit christliche Vorstellungen in Zusammenhang gestanden haben.



Fibel mit Mittelkreuz, Donarkeule aus Grab 1452.



Kostbarer Import: Goldbrokat.

Etliche Gegenstände sind aus weit entfernten Gebieten in den Besitz der bajuwarischen Bevölkerung gelangt. Die als Fruchtbarkeitsamulett geltende Kaurischnecke aus dem Grab eines Mädchens stammt aus dem Mittelmeerraum. Ein Teil der Perlen aus Grab 1739 wurde vermutlich in italischen Werkstätten hergestellt. Bernsteinperlen kommen aus dem Ostseegebiet. Kostbares Importgut aus dem italischen oder byzantinischen Raum war ein Stoff mit eingewebten Goldfäden. Da das Grab gestört war, ist nicht klar, ob es sich um den Saum eines Gewandes gehandelt hat oder z.B. um eine *vitta* (Stirnband). Nach gängiger Forschungsmeinung stammen die in den Fibeln gefassten roten Halbedelsteine (Almandine) aus Indien oder Sri Lanka.

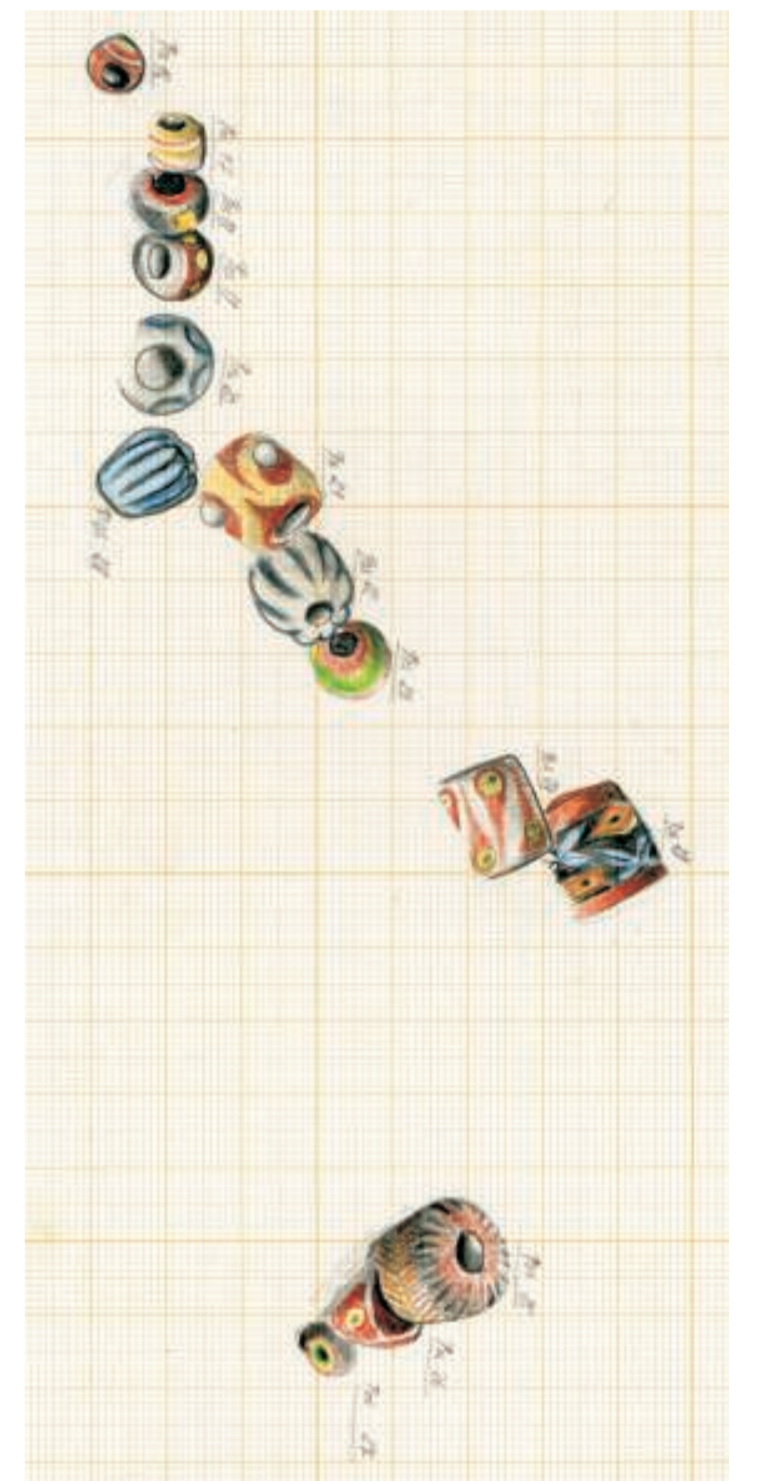
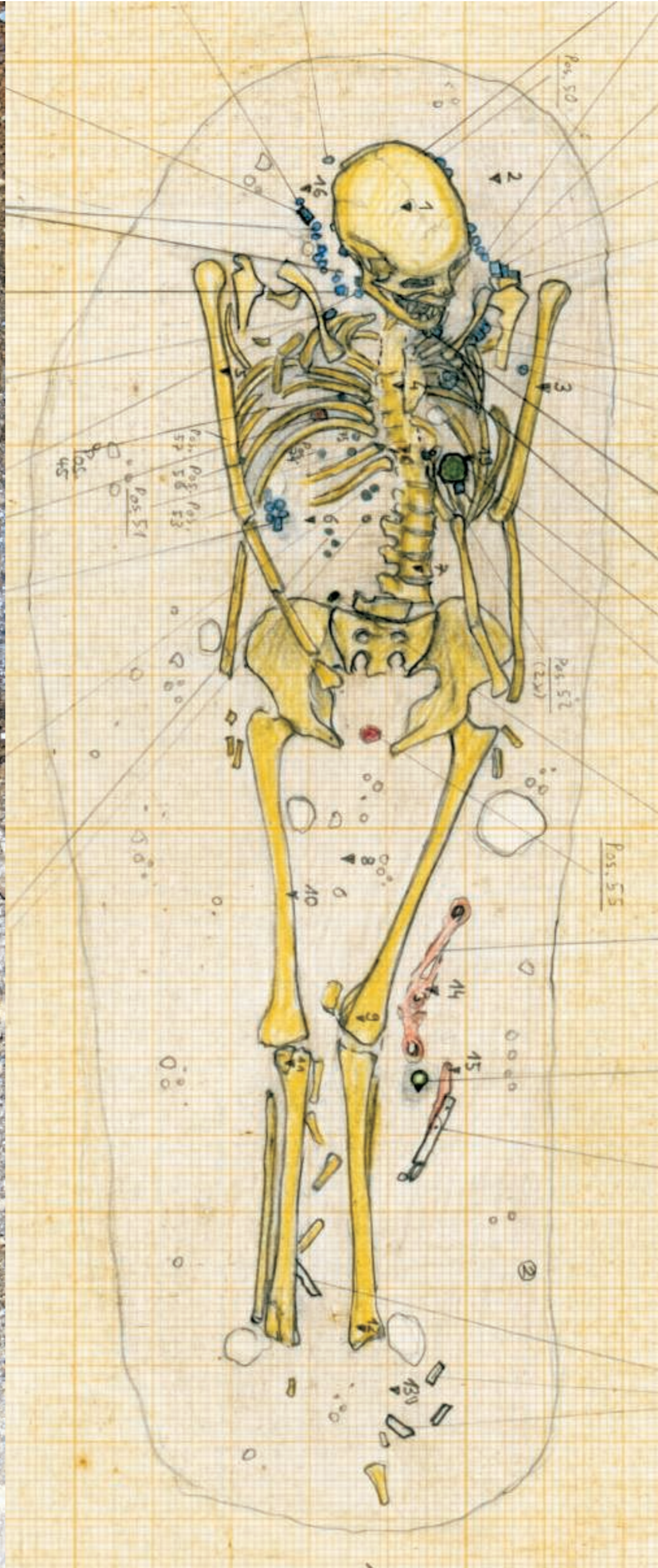
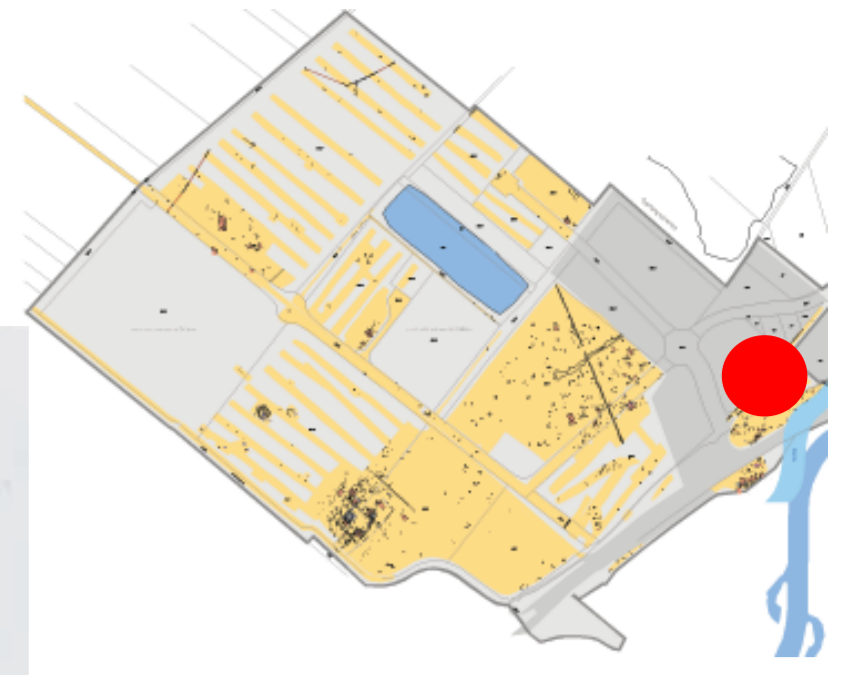
Auffällig ist die beträchtliche Zahl römischer Altstücke in den Gräbern. Einzelne römische Perlen kommen an den Halsketten vor. In den Taschen fanden sich u.a. auch römische Münzen und Fibeln. In eine römische Scherbe hat der Besitzer eine kleine Kuhle geritzt. Sie diente zur Aufnahme des Zunders für das aus Feuerstein und Feuerstahl bestehende Feuerzeug. Die verfallenen römischen Gutshöfe der Umgebung wird man aufgesucht haben, um nach Verwertbarem zu suchen. Dabei hat man so manchen Kleinfund aufgelesen.



Römische Aucissafibel, Feuerzeug mit römischer Scherbe.

Frühmittelalter

6./7. Jahrhundert nach Christus



Die Frau des Grabes 1739 (Foto, Zeichnung, Trachtrekonstruktion). Zeichner: Nils Determeyer. Detail der Perlenkette. Zeichner: Hardy Maaß.

Einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, dass die Bestattung der in jungen Jahren um 600 n. Chr. verstorbenen Frau aus Grab 1739 unberaubt geblieben ist. Eine nach ihr in der selben Grabgrube beerdigte Frau ist von den Grabräubern vollständig beraubt worden. Die wenig tiefer liegende Bestattung wurde jedoch übersehen und so ist die reichhaltige Tracht- und Schmuckausstattung vollständig erhalten.



Silbervergoldete Scheibenfibel.

Im Brustbereich fand sich die nach romanischer Trachtsitte einzeln getragene Scheibenfibel. Das deutlich sichtbar getragene Mittelkreuz liefert vielleicht einen Hinweis auf das christliche Bekenntnis der Dame. Am Hals trug sie zwei Halsketten. An der Kette mit den großen Perlen befanden sich auch aus Italien importierte Stücke (z.B. die Millefiori- und Reticellaperlen). Neben zwei Amethysten und Bernsteinperlen gab es an der kleineren Kette auch zwei kostbare Goldperlen mit Almandineinlagen.



Almandinverzierte Goldperlen.

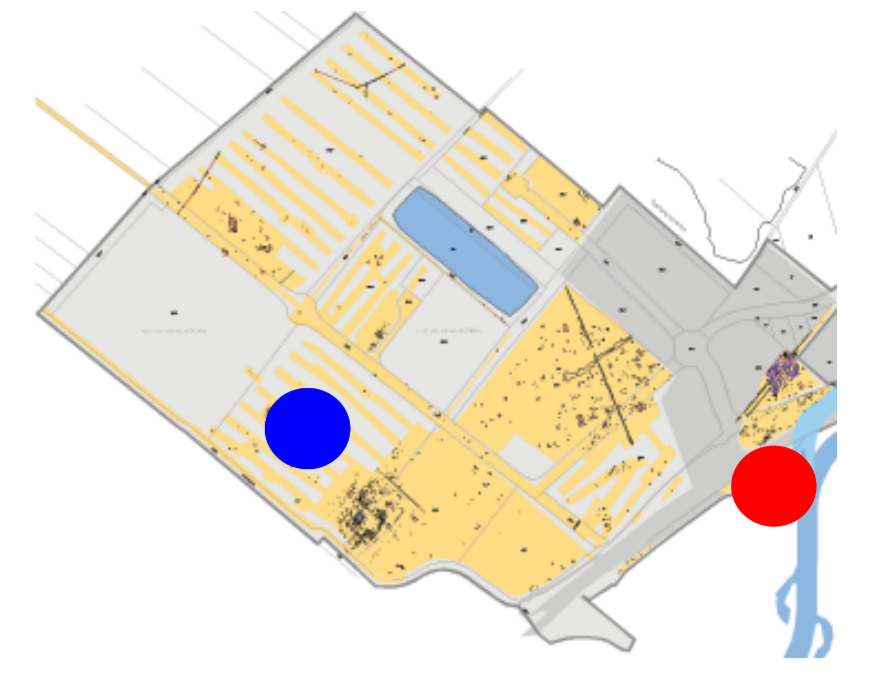
Typisches Kennzeichen der frühmittelalterlichen Frauentracht ist das linksseitig getragene Gürtelgehänge. Eine Besonderheit ist hier die Verwendung einer Trense anstelle der sonst eher üblichen Stabgliederketten oder einfachen Lederbänder. Am Gehänge war das Messer der Frau befestigt. Zugehörig war auch ein vermutlich römischer Fingerring.



Detailzeichnung der Perlenkette. Zeichner: Hardy Maaß.

Spätmittelalter bis Neuzeit

14.-19. Jahrhundert nach Christus



Plan der spätmittelalterlichen Siedlung.



Arbeiten am Grubenhaus..



Funde aus dem Grubenhaus.

Südlich der B471 - an einem Altarm der Amper - gab es im 14. oder 15. Jahrhundert eine Ansiedlung, die in Ausschnitten archäologisch erfasst werden konnte. Nachgewiesen wurden mehrere Pfostenbauten und ein 4,5 m x 3,75 m großes Grubenhaus. Spinnwirtel und Webgewichte aus dem Grubenhaus weisen darauf hin, dass es sich um eine Webstube gehandelt hat. Unter den Tierknochen befanden sich auch Überreste eines Bibers, der wegen seines Felles und insbesondere des als Heilmittel geltenden Drüsensekrets *Bibergeil* begehrte Jagdbeute war. Da die Überschwemmungen verursachenden Dämme natürlich auch eine Bedrohung für die Siedlung neben der Amper darstellten, konnte er von den Bewohnern natürlich nicht geduldet werden.

Im Inneren des Grubenhauses sind neben den Pfostenstellungen für die Hauskonstruktion auch längliche Verfärbungen erkennbar, die vermutlich die Stellen anzeigen, an denen der oder die Webstühle standen. Ein Spinnwirtel aus blauem Glas stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem benachbarten, frühmittelalterlichen Gräberfeld. Evtl. kam es also auch noch in spätmittelalterlicher Zeit zu Beraubungen innerhalb des Friedhofes.



Befunde im Inneren des Grubenhauses, Rekonstruktion, Spinnwirtel.

Im Bereich des hallstattzeitlichen Grabhügelfeldes wurden einige Gruben - wohl aus dem 19. Jahrhundert - aufgedeckt, in denen sich neben Ziegeln und Eisenschrott größere Mengen glasierter Kacheln von Öfen des 17. oder 18. Jahrhunderts fanden. Es war im 19. Jahrhundert weit verbreitet, Kachelöfen gegen moderne gusseiserne Öfen auszutauschen. Denkbar ist, dass die Entsorgung der Ofenkacheln - ausgerechnet im Bereich der Grabhügel - mit frühen Raubgrabungen in Zusammenhang stehen.



Abfall aus einer Grube des 19. Jahrhunderts bei einem Grabhügel..

In verschiedenen Arealen wurden Gräben und Zaunreihen festgestellt, die alte Flurstücksgrenzen anzeigen. Sie weisen zum Teil eine andere Orientierung auf, als die Flureinteilung zu Baubeginn. Grund dafür ist, dass im Zuge des Autobahnbaus 1937 etliche Flurstücke gänzlich neu aufgeteilt worden sind. Die jüngsten nennenswerten Befunde sind Bohrlöcher der 1970er-Jahre. Man hat damals im Zuge der Ölkrise auch hierzulande nach Erdöl gebohrt.